

JUNGE GENERATION UND SOZIALE DEMOKRATIE

Im Maiheft dieser Zeitschrift hat *Otto Stammer* die soziologischen und psychologischen Ursachen der allgemeinen politischen und sozialen Indifferenz der westlichen und vor allem westdeutschen jungen Generation dargelegt und mit sehr viel Scharfblick die soziologischen Zusammenhänge beobachtet, gleichzeitig aber auch mit großem psychologischen Verständnis für die Jugend die auch von uns gestellte These entwickelt, daß die Indifferenz der Jugend nur ein spezielles Symptom für den politischen und sozialen Defaitismus unserer gesamten Generation ist.

Otto Stammer hat gewiß recht, wenn er hervorhebt, daß die junge Generation in starkem Maße von den Tendenzen und den Lebensgewohnheiten ihrer Väter beeinflußt werde. Diese aber sind skeptisch und mißtrauisch geworden gegenüber jeder Ideologie und sozialer Verpflichtung. Diese Reaktion ist eine psychologische Folge der bedauernswerten geschichtlichen Entwicklung unseres Volkes, die nur durch neue Ideen, Impulse und Erfolge der jungen Demokratie allmählich überwunden werden kann. Diese Reaktion weiter Kreise der alten Generation erklärt sich vor allem daraus, daß sehr viele Menschen der lebenden Generation, und zwar sowohl alte wie junge, der Propaganda des Nationalsozialismus erlegen sind und an einige Werte und Scheinwerte dieser sogenannten Weltanschauung mit Inbrunst geglaubt haben. Man denke insbesondere an die zahlreichen jungen Menschen, die im guten Glauben Soldat wurden und dort mit vielen anderen vorbildlich und mit Begeisterung ihre Pflicht getan haben, bis dann das bittere Ende, die Ernüchterung und Enttäuschung über den Ausgang des Krieges, die Desillusionierung ihres Glaubens und die Erschütterung ihrer bisherigen Wertordnung kam.

Hätte die Demokratie diese Situation richtig zu nutzen gewußt, so wäre es nach menschlichem Ermessen und nach den Gesetzen der Psychologie und Massenpsychologie ein Leichtes gewesen, das ganze Volk zu wirklichem, demokratischem, verantwortungsbewußtem Staatsbewußtsein zu erziehen, wenn nicht unverständliche und wiederum nur in der Verkennung der Massenpsychologie begründete Fehler begangen worden wären, wobei zur Entschuldigung der deutschen Demokratie nur gesagt werden kann, daß der größere Teil der Schuld hier bei den Alliierten, und zwar den demokratischen wie den totalitären, liegt. Man wird Verständnis dafür haben müssen, wie groß die Enttäuschung einer Jugend ist, die mehrfach in einem begeisterungsfähigen Alter ihr Leben für eine Sache einsetzte, die sie für gut hielt, selbst wenn sich später herausstellte, daß sie nicht gut war.

Otto Stammer hat bereits darauf hingewiesen, wie wichtig für eine positive Beeinflussung der Jugend die realen Gegebenheiten sind. Sein Appell an die ältere Generation, der Jugend im sozialen und öffentlichen Leben eine Chance zu geben und von der Monopolisierung zahlreicher Posten in den Händen der führenden, alten Funktionäre abzusehen, ist ohne Zweifel ein wichtiger, vielleicht der entscheidende Hinweis. Auch die Feststellung, daß die Jugend im östlichen Totalitarismus durch größere soziale und politische Chancen zum Teil gewonnen werde, kann der Kenner der ostdeutschen Verhältnisse nur bestätigen. Aber uns will scheinen, daß es nicht nur diese materiellen Chancen sind, durch die der aktive Teil der Jugend im totalitären Staat gewonnen wird.

Die davon abhängigen seelischen Faktoren dürfen dabei nicht unterschätzt werden. Aus der natürlichen Veranlagung jedes Menschen, neben seinem Geltungstrieb, seinem Egoismus, auch der sozialen Verpflichtung zu folgen, erklärt sich das überall zu beobachtende Anlehnungsbedürfnis des Individuums an eine Gruppe, an eine Gemeinschaft. Die Begeisterung der Jugend für solche Einrichtungen, in denen Kameradschaft und Einsatzbereitschaft, Mut und Hingabe gepflegt und gelebt werden, entspricht diesem Bedürfnis des Einzelnen, in der Gemeinschaft Schutz, Anerkennung und Geborgenheit zu finden. Deshalb sollte es politisch wie pädagogisch eine leichte Aufgabe sein, das Volk und insbesondere die Jugend, für die größte und wichtigste Gemeinschaft, nämlich das Volk, zu begeistern und für den Repräsentanten dieses Volkes, den demokratischen Staat, einsatzbereit zu machen.

Wie ist es möglich und zu erklären, daß in unserer Zeit der fast schon zum Schlagwort gewordene Satz „Der Jugend gehört die Zukunft“, offenbar nicht gilt? Die oben dargelegten politischen Mängel und taktischen Fehler einer traditionslosen Demokratie können allein eine solche Misere nicht erklären. Das Problem liegt wesentlich tiefer. Die Interessenlosigkeit liegt auch in der tatsächlichen oder vermeintlichen Ausweglosigkeit unserer europäisch-abendländischen Kultur begründet, wie sie sich im Existenzialismus am deutlichsten verkörpert. Sie ist auch daraus zu erklären, daß der Sozialismus die Wirtschafts- und Kulturkrise nicht in dem erwarteten Maße abändern oder abmildern konnte. Man denke an die junge Generation, die Ende des vorigen, Anfang des jetzigen Jahrhunderts gegen die Ideen des 19. Jahrhunderts rebellierte und in der bündischen Jugend und in der Arbeiterjugend ein neues, sinnvolles Leben wollte und gestaltete. Und dann kamen die beiden Weltkriege mit all den grausigen Erlebnissen gerade für die junge Generation und mit den von Otto Stammer so treffend hervorgehobenen ideologischen Überwältigungen.

Und mit Recht stellt Stammer die sorgenvolle Frage, ob der Existentialismus bei der Jugend so geistig fundiert ist, daß sie auch in einer neuen totalitären Situation gegen neue Überwältigungen standzuhalten vermag.

Ohne Pessimist zu sein, muß man dieser ernsten Frage mit realer Nüchternheit ins Auge sehen. Wenn es der Demokratie nicht gelingt, eine sozialgebundene und geschlossene Ideologie zu entwickeln, die den ganzen Menschen packt und positiv überwältigt, wenn es nicht gelingt, eine geistig, fachlich und charakterlich gleich wertvolle und beispielgebende Elite in der Demokratie zu entwickeln, die einen neuen Elan, ein neues Ethos und wie manche glauben (z. B. *Eduard Heimann*) ein neues religiöses Bekenntnis zur Folge hat, dann wird die Jugend den Überwältigungen totalitärer Ideologien nicht standhalten können. Dieses neue geschlossene und demokratische Weltbild zu schaffen, ist die Aufgabe, wobei darauf hinzuweisen ist, daß diese demokratische Weltanschauung alle Bereiche des menschlichen Lebens umfassen soll. Das soll aber nicht heißen, daß auf allen Gebieten des kulturellen, sozialen und politischen Lebens einheitliche Normen und Dogmen gelten sollen. Das wäre nur ein umschriebener geistiger Totalitarismus, an dem unsere Zeit auch in den demokratischen Ländern so sehr krankt und der nicht zuletzt einen wesentlichen Anteil an unserer politischen und kulturellen Krise hat. Ob auf politischem, religiösem oder philosophischem Gebiet — überall ist die Verabsolutierung zeitlich und gesellschaftlich bedingter Werte ein Anlaß für die vielen Irrtümer, Mißverständnisse und Feindschaften. Die Demokratie muß daher alle geistigen, religiösen und philosophischen Strömungen dulden und sich entfalten lassen. Sie soll und muß die Diskussion darüber unumschränkt zulassen und dabei neue Geisteswerte,

neue sittliche Normen und neue Bewußtseins-Inhalte sich entwickeln lassen. Dann wird der Möglichkeit neuer totalitärer Entwicklungen in der Jugend am ehesten vorgebeugt. Dann wird sich zeigen, wie groß, heilig und unentbehrlich für die westlichen Menschen das Lebensgut der Freiheit ist, und daß sich eine Jugend davon mitreißen und begeistern lassen kann.

Es wird sich aber auch zeigen, daß die Sorge um die Existenz, das Sicherheitsbedürfnis, ein ebenso wertvolles und unentbehrliches Lebensgut für unsere Generation ist. Es wird sich weiter zeigen, daß der Begriff der Freiheit in der abstrakten Form zu einem leeren Dogma wird, wenn man weiß, wie sehr und wie oft die Freiheit ihre Ergänzung in den sozialen Notwendigkeiten findet und finden muß. Und die sozialen Schranken einer zum Anarchismus führenden Freiheit soziologisch zu erkennen, philosophisch und psychologisch zu gestalten, ihr ein gesellschaftliches Ethos zu verleihen, sie für die so veranlagten Menschen zur religiösen Notwendigkeit werden zu lassen, das ist die noch immer nicht gelöste Aufgabe der westlichen Demokratie, wenn sie nicht von anderen Ideologien überwältigt werden will.

Der abendländische Mensch, der in seinem Drang nach Freiheit zum „Einzigem und sein Eigentum“, zum „Übermenschen“ gewordene, aus einer alten Sozial- und Kulturgemeinschaft herausgelöste kleine Wicht Mensch muß lernen, daß seine Existenz, sein seelisches Glück und Gleichgewicht, seine Erlösung von Sünde nur möglich und gewährleistet sind in einer neuen, wirbezogenen, gemeinschaftsverpflichtenden Gesellschaftsordnung.

Diese philosophische Erkenntnis führt aber auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiet zu der Schlußfolgerung, daß die großen Aufgaben der wirtschaftlichen Fundierung und der sozialen Entfaltung der Demokratien nur gelöst werden können, wenn nicht mehr nur das Gewinnstreben und die freie Konkurrenz die Wirtschaft bestimmen. Die innere Bereitschaft zur Aufnahme solcher Erkenntnisse und Erlebnisse ist in weiten Kreisen gerade der Jugend vorhanden. Aus ihr entspringt ja weitgehend die Anfälligkeit der Jugend für die sozialistisch getarnten totalitären Ideologien. Diese Hingabebereitschaft für eine *soziale Demokratie* der Jugend gilt es zu wecken. Konkrete Einzelvorschläge hierfür sollen uns hier nicht beschäftigen: sie sind im wesentlichen politische und pädagogische Aufgaben, die einer besonderen Darstellung bedürfen. Hier soll nur auf eine wichtige Grunderkenntnis noch hingewiesen werden, darauf nämlich, daß es Aufgabe aller geistig und schöpferisch tätigen Menschen der sozialen Demokratie sein muß, dieser neuen und beglückenden Bindung des Individuums an die Gemeinschaft eine einheitliche und weltanschaulich geschlossene Fundierung zu geben. Frei von überholten, zeitbedingten Dogmen muß das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben in einer Weise mit Elan und Ethos dargestellt und der Jugend vermittelt werden, daß auch die Lauen aus ihrer Lethargie erwachen. Immer müssen dabei die Probleme der Freiheit und der Gebundenheit in ihrer notwendigen Verflechtung, aber auch in ihrem philosophischen Wert in den Vordergrund gerückt werden.

Denn eine Generation und vor allem eine Jugend, die all das Schwere der letzten zehn Jahre ertragen mußte, kann sich nicht mit einem reinen Liberalismus abfinden, in dem es jedem Menschen nach dem Grundsatz der formalen Freiheit und Gleichheit verboten ist, zu stehen oder unter Brücken zu schlafen.

Aber diese Forderungen nach einer nicht nur formalen, sondern inhaltlichen und sozialen Gerechtigkeit müssen mit Sachlichkeit und Toleranz vertreten werden. Diese Sachlichkeit soll nicht dazu führen, daß die vielfach schweren und schwerwiegenden sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben verkannt oder um-

gangen werden. Im Gegenteil, wenn mit der nötigen Sachlichkeit und Toleranz diskutiert wird, dann erst ist es möglich, diese für das Volk und damit für die Demokratie entscheidenden Aufgaben richtig zu lösen, sie des Charakters eines Schlagwortes zu entkleiden und von der parteipolitischen Enge und Engstirnigkeit zu befreien. Nur gilt es zu erkennen, daß Sachlichkeit und Toleranz mit Lauheit und Schwunglosigkeit nichts zu tun haben. Mit der gleichen Leidenschaft und Zähigkeit, mit der die Jugend des 19. Jahrhunderts für die Ideale ihrer Zeit kämpfte, müssen auch wir für die Werte und Aufgaben unseres Jahrhunderts eintreten. Aber wir müssen der Jugend diese Werte und Aufgaben klar und einfach darstellen. Es ist heute klar ersichtlich, daß im 19. Jahrhundert der Kampf in der sozialen Ebene darum ging, die bürgerliche Freiheit und Gleichheit der Individuen, die Abschaffung, der Vorrechte bestimmter Schichten und Kasten, auf politischem Gebiet die parlamentarischen Einrichtungen und die individuellen Freiheiten überall durchzusetzen. Heute geht es darum, allen Individuen ein Mindestmaß von wirtschaftlicher Sicherheit zu garantieren.

Auf der Behauptung und massenpsychologisch konsequent durchgeführten Wiederholung dieser These, daß dies nur in einem totalitären Staat möglich sei, beruht der vorübergehende Erfolg dieser Staatsformen und die Anfälligkeit der noch nicht kritisch geschulten Jugend. Es muß daher mit gleicher Konsequenz immer wiederholt werden, daß es zwischen Totalitarismus und Liberalismus eine Staatsform gibt, die die Sehnsucht und das Verlangen unserer Generation zu befriedigen in der Lage ist, eben die soziale Demokratie.

Es wird in letzter Zeit immer mehr von sehr maßgebender und ernster Seite dagegen eingewendet, daß diese Forderung nach einer neuen Ideologie oder die Belebung einer neuen Ideologie durch einen „Aufruhr des Gewissens“ und einen Willen zum sozialen Aufbruch heute nicht mehr den realsoziologischen Gegebenheiten unserer Zeit entspreche. Insbesondere *Helmut Schelsky* hat sich im Juniheft dieser Zeitschrift sehr scharf zu dieser Ablehnung eines angeblich politischen Intellektualismus bekannt, an dem breitesten Schichten der Bevölkerung nicht mehr interessiert seien. Nun soll gewiß nicht geleugnet werden, daß die von Schelsky gegebene soziologische Analyse über die Stellung des Einzelnen zu den gesellschaftlichen Aufgaben in sehr vielen Punkten zutreffend ist. Es will uns aber sehr bedenklich erscheinen, diese zeitbedingten Einzelercheinungen zum Prinzip, ja sogar zum Postulat zu erheben. Denn das würde bedeuten, daß man viele und oft nicht die Schlechtesten vom politischen Leben fernhält und dadurch dem Ehrgeizigen, dem Stürmer und Dränger, manchmal auch dem labilen oder gar psychopathischen Typ eine unverdiente und verhängnisvolle Rolle im politischen und ideologischen Kampfe einräumt. Denn jede Generation, jede Jugend insbesondere, strebt nach, gemeinschaftsverbundenen Haltungen und Handlungen und auch nach einer entsprechenden Ideologie, einer Weltanschauung. Je ernster und bewußter, je ehrlicher und offener dieser Kampf um die weltanschauliche Haltung im sozialen und politischen Leben geführt wird, um so besser für die Demokratie. Denn nur dadurch wird das Verlangen und die Sehnsucht unserer Zeit nach sozialer Sicherheit zum Bewußtsein dieser Zeit. Was einmal *Hegel* von der Wissenschaft im allgemeinen sagte, gilt heute im besonderen Maße für die Soziologie und die Philosophie: „Die Wissenschaft hat die Aufgabe, das Bewußtsein der Zeit in Begriffe zu kleiden.“

Wir müssen das Bedürfnis unserer Zeit nach Freiheit des Einzelnen und existenzieller Sicherheit zum Bewußtsein unserer Generation werden lassen und dieses Bewußtsein wissenschaftlich und ideologisch fundieren.